

loquendi tyrannus est; denn in keiner Rede-
gattung bewegen wir uns weniger frei, als im
Gebrauch figürlicher Ausdrücke. Da mit Grund
zu erwarten ist, daß ein vernünftiger Schriftsteller
die Sätze seiner Rede unter sich und mit dem In-
halte des Ganzen in Uebereinstimmung bringe,
ferner daß er in verschiedenen Büchern sich gleich
bleibe, so ergibt sich, daß der Zusammenhang der
Rede und der Sätze zum richtigen Verständniß
beigezogen werden muß. Die Worte sind hier nicht
an sich, sondern in ihrer logischen Verbindung
mit dem Vorausgehenden und dem Nachfolgenden
zu beachten. Die Parallelen, welche unter sich im
Verhältnisse der Ähnlichkeit und des Gegensatzes
stehen, sind aus demselben Redeabschnitt und
Buche, dann aus verschiedenen Büchern desselben
Auctors und endlich aus den Büchern verschiede-
ner Auctoren der nämlichen und dann der andern
Heilsordnung (des Alten und des Neuen Testa-
ments) beizuziehen. Jeder Schriftsteller erklärt
sich selbst am besten; dieß hindert aber nicht, daß
man zur Erklärung des einen auch andere ihm
nach Zeit, Culturstufe und Absicht nahestehende
Schriftsteller um Rath frage. Die nöthige Rück-
sicht auf die Individualität eines jeden voraus-
gesetzt, darf man annehmen, daß verschiedene
Auctoren, welche über denselben Gegenstand be-
richten und zu demselben Zwecke schreiben, sich
auch gegenseitig bei minder klar Gesagtem erläu-
tern. Darum ist der grammatische, der logische,
der psychologische Zusammenhang nie aus dem
Auge zu verlieren. Bei den Propheten kommt
noch ein anderes Moment hinzu. Da nämlich die
alttestamentliche und die neutestamentliche Heils-
ordnung organisch und pragmatisch zusammen-
hängen, schauen die Propheten mit ihrem er-
leuchteten Geistesauge künftige Begebenheiten
ohne Zeitunterschied wie gegenwärtig; sie sehen zeit-
lich weit getrennte Ereignisse perspectivisch wie auf
einem Gemälde nebeneinander; dieß nennt man
den optischen Zusammenhang, der nicht aus dem
Auge gelassen werden darf. Hierzu kommt bei poe-
tischen Werken des Alten Testaments der Paralle-
lismus der Glieder; derselbe läßt sich auch bei neu-
testamentlichen Schriften, z. B. im Evangelium
des hl. Johannes, nachweisen und ist daselbst von
Lomth, Herder, Jebbs, Wiseman u. A. nachgewie-
sen worden (vgl. Wiseman, Die wirkliche Gegen-
wart 52). Ist der Sinn aus diesen inneren Cri-
terien der Rede nicht erkennbar, so kommen die
äußeren oder historischen Verhältnisse und die inne-
ren geistigen Merkmale des Sprechenden in Be-
tracht. Die persönlichen Umstände, die Verhält-
nisse der Zeit und des Ortes, Charakter und Seelen-
stimmung, Veranlassung, Zweck und Absicht des
Redners oder Verfassers haben den Inhalt und
die Form des Vortrags beeinflusst. Der Forscher
hat daher für das Verständniß die Gesichtspunkte
zu beachten, welche in dem Memorialvers liegen:
Quis, scopus, impellens, sedes, tempusque

locusque

Et modus: haec septem scripturae attendito
lector.

Der Wechsel des Subjectes (z. B. in Ps. 2, im
Buche Job, im Hohen Liede), die persönlichen
Eigenschaften sowohl des Redners als derjenigen,
an die er sich wendet, der Charakter und die Ideen-
association beider, die Orts- und Zeitverhältnisse,
unter denen das Buch entstanden ist, die Folgen
und Wirkungen der Rede sind ebenfalls zu rich-
tiger Erklärung ins Auge zu fassen.

2. Das göttliche Moment. Da die hei-
ligen Schriften gemäß ihres inspirirten Charak-
ters nicht bloß unter dem Einfluß der Verfasser
stehen, sondern auch durch positive Einwirkung
des heiligen Geistes zu Stande gekommen sind,
so kann ihr Verständniß mit bloß menschlichen
Mitteln der Auslegung nicht erreicht werden.
Zu den natürlichen Erklärungsmitteln muß die
lehramtliche Thätigkeit der Kirche hinzutreten,
wenn der Sinn richtig erfaßt werden soll. Der
Kirche steht es zu, das Evangelium zu predigen,
über den Sinn der heiligen Schrift zu urtheilen,
über das richtige Verständniß zu wachen und
jede Verkehrung desselben abzuwehren (I. d. Art.
Exegese IV, 1081—1092). Die Lehre Christi
und der Apostel ist in der heiligen Schrift nicht
vollständig enthalten und wurde anfänglich aus-
schließlich durch das mündliche Wort, durch
die Erzählung der Lehren und Thaten des Herrn
verbreitet. Die Apostel und ihre Gehilfen hat-
ten nicht die Absicht, alle ihnen mitgetheilten
göttlichen Lehren aufzuschreiben. Ihre Schriften
waren Gelegenheitschriften, durch Anfragen der
Gemeinden, durch eingerissene Mißbräuche und
Häresien veranlaßt. Die Schrift selbst verweist
ausdrücklich auf die Tradition: *Fratres, state*
et tenete traditiones, quas didicistis sive per
sermonem sive per epistolam nostram (2 Thess.
2, 14. Vgl. 2 Tim. 2, 2. Joh. 20, 30; 21, 25.
Apg. 1, 3). Sie leidet an Dunkelheit und ist
nicht durchweg klar. Sie will ja kein vollstän-
diges System der Heilslehren geben, ist in frem-
der Sprache, mit vielen uns fremdartig klingenden
stilistischen Eigenthümlichkeiten verfaßt und ent-
hält übernatürliche, dem Menschengeist fern lie-
gende Wahrheiten. Dazu kommt die Schwäche
des menschlichen Geistes, vorgefaßte Meinungen
und Parteileidenschaft. Zur Vermeidung von
Irrthümern bei der Auslegung ist deshalb eine
lebendige Auctorität, die der Kirche, nothwendig.
Erst die durch die Auctorität der Kirche aus-
gelegte Bibel bildet eine vollständig ausreichende
Glaubensnorm. Vincenz von Lerins antwortet
daraus auf die Frage: *Cum sit perfectus scrip-*
pturarum canon, sibi que ad omnia satis super-
que sufficiat, quid opus est, ut ei ecclesia-
sticae intelligentiae jungatur auctoritas?
folgendermaßen: *Quia videlicet scripturarum*
sacram pro ipsa sua altitudine non uno eo-
demque sensu universi accipiunt, sed ejus-
dem eloquia aliter atque aliter alius atque
alius interpretatur (Common. 2). Jeder will
seine eigenen Lehrmeinungen in der heiligen
Schrift wiederfinden. Dieß geschah schon zur
Zeit der Apostel. Petrus sagt von den Briefen